

Sebastian Werr (Bern/München)

Die Bayreuther Festspiele – eine „jüdische Angelegenheit“? Winifred Wagner gegen wagnerfeindliche Tendenzen im Nationalsozialismus

Die Nähe Adolf Hitlers zu den Werken Richard Wagners, den Bayreuther Festspielen und zur Familie Wagner ist wohlbekannt; in der NS-Propaganda nahm der Komponist einen herausragenden Platz ein. Aber obwohl offensichtlich ist, dass Hitler und die damalige Leitung der Festspiele ihn gerne zu einer Art von Staatskomponist des „Dritten Reiches“ erhoben hätten, bedeutet dies keineswegs, dass dies in der Breite der Bewegung auch tatsächlich gelang. Reinhold Brinkmann betont, dass Wagner trotz aller offiziellen Wertschätzung und trotz Hitlers persönlicher Anteilnahme keineswegs unumstritten war, und er fordert als Korrektiv des vorherrschenden Bildes eine „umfassendere Darstellung der Zweifel an und der Gegnerschaft zu Wagner im Dritten Reich“¹. Wenn hierzu im Folgenden beigetragen werden soll, so sei vorab klargestellt, dass eine wie auch immer geartete Feindschaft gegenüber dem vielgespielten Wagner in keiner Weise vergleichbar ist mit der gegenüber Komponisten, die im NS-Staat tatsächlich verfolgt wurden und deren Werke nicht mehr aufgeführt werden durften.

Um nationalsozialistische Wagner-Gegner zum Schweigen zu bringen, unternahm Winifred Wagner während des Zweiten Weltkriegs einen Versuch, die alleinige Deutungsmacht über Wagners Schaffen an sich zu reißen, indem sie eine Zensur des Schrifttums durch die ihr nahestehende Richard-Wagner-Forschungsstätte durchzusetzen versuchte. Dieses Faktum war der Forschung zwar bereits bekannt, ohne dass aber der hier erstmals dargelegte Hintergrund berücksichtigt wurde, so dass der Sinn der Initiative unklar bleiben musste.² Der hier ausgewertete Briefwechsel Winifred Wagners mit Heinrich Himmler wirft zugleich ein Schlaglicht auf Vorgänge an der Basis des Nationalsozialismus. Die Korrespondenz berichtet über Ermittlungen gegen fränkische SS-Angehörige, die das „Bayreuther Werk“ als „jüdisch“ titulierte hatten. Dadurch ausgelöste Gerüchte führten dazu, dass besonders ideologisierte Nationalsozialisten in der Würzburger Gauleitung und SS – die man innerhalb des Gefüges des NS-Regimes im besonderen Maße der Gruppe der „Täter“ zurechnen muss – es ablehnten, die Bayreuther Festspiele zu besuchen. Damit wollten sie verhindern, gegenüber ihresgleichen in Verdacht zu geraten, eine „jüdische Angelegenheit“ zu unterstützen. Winifred Wagner sah in den beschriebenen Vorgängen keinen Einzelfall,

1 Reinhold Brinkmann, „Wagners Aktualität für den Nationalsozialismus. Fragmente einer Bestandsaufnahme“, in: *Richard Wagner im Dritten Reich*, hrsg. von Saul Friedländer und Jörn Rüsen, München 2000, S. 109–141, hier: S. 121 und 124.

2 Vgl. Michael Karbaum, *Studien zur Geschichte der Bayreuther Festspiele (1876–1976)*, Regensburg 1976, S. V; Stephen McClatchie, „Wagner Research as ‚Service to the People‘. The Richard-Wagner-Forschungsstätte, 1938–1945“, in: *Music and Nazism. Art under Tyranny, 1933–1945*, hrsg. von Michael H. Kater und Albrecht Riethmüller, Regensburg 2003, S. 150–169, hier: S. 160; Brigitte Hamann, *Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth*, München⁴2008, S. 469. Zu Winifred Wagner siehe auch Anna Maria Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, Teil II, München 2002, S. 227–266.

sondern wertete sie als Ausdruck wagnerfeindlicher Tendenzen und forderte Himmler zur Disziplinierung seiner Untergebenen auf.

Die Richard-Wagner-Forschungsstätte

Um das Bild des Komponisten in der Öffentlichkeit zu steuern, war auf Initiative Winifred Wagners mit Wirkung zum 1. Mai 1938 die Schaffung der Richard-Wagner-Forschungsstätte beschlossen worden. Als Ziele der neugeschaffenen Einrichtung, deren Kosten sich die Stadt Bayreuth und das private Verfügungskonto Hitlers teilten,³ wurden benannt:

1. Herbeiführung der unbedingten Eingliederung Wagners in die Reihe der großen Deutschen, die unserem Volke stets beispielhaft und richtunggebend vor Augen stehen sollen, und Abwehr aller tendenziösen Angriffe auf seine Persönlichkeit und sein Werk.
2. Klarstellung der rein arischen Abstammung Wagners unter Zugrundelegung des gesamten, teils bereits bekannten, teils erst noch aufzufindenden urkundlichen Materials.
3. Unterstützung der Arbeiten der in- und ausländischen Wagner-Forschung und der Presse durch Erteilung eingehender, streng zuverlässiger Auskünfte sowie einheitliche Ausrichtung der Forschung auf der Grundlage unbedingt sachlicher Darlegung aller Wagners Leben und Werk betreffenden Vorgänge und Verhältnisse.
4. Vorbereitung und Durchführung der schon lange fälligen kritisch-revidierten Gesamtausgabe von Wagners Schriften und Dichtungen, für die bereits ein Verleger als Interessent aus eigenem Antrieb sich gemeldet hat.
5. Vorbereitung und Abfassung einer neuen umfassenden, das gesamte authentische Quellenmaterial verwertenden Beschreibung von Wagners Leben, da C. F. Glasenapps „Leben Richard Wagners“ durch die Forschungen der letzten zwei Jahrzehnte völlig überholt ist.⁴

Zum Leiter wurde Dr. Otto Strobel ernannt, auf dessen Anregung hin Winifred Wagner die Gründung der Forschungsstätte bei Hitler erbeten hatte⁵ und an dessen nationalsozialistischer Einstellung kein Zweifel bestehen konnte: Er war bereits 1931 in die NSDAP eingetreten, und obwohl er im Entnazifizierungsverfahren als besonders belastet eingestuft wurde, konnte er die Einrichtung nach dem Krieg weiterführen.⁶ Strobel war 1924 mit einer Arbeit⁷ über Richard Wagner promoviert worden, wodurch er in Kontakt mit der Festspielleitung gekommen war. Er gab die *Bayreuther Festspielführer* heraus und übernahm die Leitung des Wahnfried-Archivs, wobei er sich nach Einschätzung Udo Bermbachs durch die Erschließung bisher unbekannter Quellen erhebliche Verdienste für die Wagner-Forschung erwarb.⁸

Das Interesse der nationalsozialistischen Führung an der neuen Institution war allerdings gering. Sie wurde Hitlers Büroleiter, Reichsminister Dr. Hans Heinrich Lammers, unterstellt, der auch die heute im Bundesarchiv befindlichen Tätigkeitsberichte zu prüfen hatte. Zur feierlichen Eröffnung 1939 sandte Lammers nur einen untergeordneten Mitarbeiter, der Bericht erstattete über das Ereignis, das in den Räumen der Forschungsstätte stattfand (den Akten liegt ein Bild von Strobels Arbeitszimmer bei, das von einem großen

3 Hitler stellte 10.000 RM zur Gründung der Forschungsstelle zur Verfügung. Auszahlungsanordnung vom 19. Mai 1938, vgl. Bundesarchiv Berlin R43-II/1230.

4 *Gedanken und Richtlinien betreffend die geplante Einrichtung einer „Deutschen Stelle für Richard-Wagner-Forschung“ durch die Stadt Bayreuth*, Bundesarchiv Berlin, R43-II/1230.

5 Vgl. McClatchie, S. 153 f.

6 Vgl. ebd., S. 161.

7 Otto Strobel, *Richard Wagner über sein Schaffen: Ein Beitrag zur „Künstlerästhetik“*, München 1924.

8 Vgl. Udo Bermbach, *Richard Wagner in Deutschland. Rezeption – Verfälschungen*, Stuttgart und Weimar 2011, S. 478 f.

Hitler-Bild dominiert wird). Ein Aktenvermerk hält fest: „Die Einrichtung entspricht den bescheidenen Mitteln, die zur Verfügung stehen. An der Feier nahmen außer Frau Wagner, Frau Strobel, dem Gauleiter Wächtler, dem stellvertretenden Gauleiter Ruckdeschel, dem Oberbürgermeister Kempfner nur noch wenige Vertreter der Partei, im ganzen etwa 12 Personen, teil.“⁹ Lammers' Gleichgültigkeit setzte sich auch später fort: Zum Leidwesen des in seinen Briefen aufdringlich wirkenden Strobel wehrte Hitlers Büroleiter wiederholt vorgetragene Wünsche nach persönlichen Treffen stets mit dem Hinweis auf seinen vollen Terminkalender ab.

Desinteresse und Ablehnung

Dass derart hochartifizielle Kunstwerke wie die Musikdramen Wagners zu keiner Zeit ein wirkliches Massenpublikum erreichen konnten, liegt auf der Hand. Auch für die nationalsozialistische Bewegung ist zu vermuten, dass einer von Wagner begeisterten Minderheit, der mit Hitler allerdings die prägende Figur der Bewegung vorstand, eine an Oper desinteressierte Mehrheit gegenüberstand. Dieses Bild vermitteln zumindest Augenzeugenberichte von Mitgliedern der Familie Wagner, von nationalsozialistischen Funktionären oder auch von Hitler selbst. Zwar ist die Zuverlässigkeit dieser Texte wegen ihrer Interessengebundenheit fraglich. Sie geben aber deutliche Hinweise darauf, dass dieser Personenkreis die Wagner-Pflege im Nationalsozialismus als unbefriedigend erachtete.

Die in launigem Ton gehaltenen Anekdoten entwerfen als charakteristisches Bild von Wagner-Festaufführungen den schnarchenden Nazi-Funktionär, für den der Theaterbesuch nur eine lästige Pflicht bedeutete. 1933 etwa blieb nach Albert Speer die glanzvoll besetzte Reichsparteitags-Festaufführung der *Meistersinger* fast leer, da die mehrheitlich bildungsfernen Gau- und Kreisleiter es vorgezogen hatten, „sich über die Güte des Nürnberger Bieres oder des fränkischen Weins zu informieren. [...] Hitler ließ Streifen aussenden, die aus Quartieren, Bier- und Weinlokalen hohe Parteifunktionäre in das Opernhaus schaffen sollten; aber trotzdem gelang es nicht, den Zuschauerraum zu füllen.“¹⁰ Auch eine Anwesenheitspflicht im darauffolgenden Jahr konnte laut Winifred Wagner das Problem fehlender Begeisterung nicht lösen. Herausragende Künstler musizierten nun „vor einem völlig apathischen Publikum, das aus zumeist schnarchenden Nazigrößen bestand“, weswegen „Hitler seine Adjutanten durch die Reihen schicken musste mit dem Befehl, zu applaudieren. Die nun folgende überlaute militärische Ovation habe noch peinlicher gewirkt als das vorhergehende Schweigen.“¹¹ Das Desinteresse seiner Mitarbeiter beklagte auch Hitler selbst, der behauptete, bei Opernbesuchen sein „Hauptaugenmerk darauf richten [zu müssen], dass meine Herren nicht einschliefen. Der Hoffmann [...] ist einmal bei *Tristan und Isolde* fast über die Brüstung der Proszeniumsloge gefallen, und ich habe den Schaub wecken müssen, dass er hinüberging und den Hoffmann wachrüttelte. Der Brückner saß hinter mir und schnarchte, es war fürchterlich. Bei der *Lustigen Witwe* hat keiner geschlafen, da gab es eben ein Ballett zu sehen.“¹² Man ging schließlich generell dazu über, die

9 Vermerk vom 17. Februar 1939, Bundesarchiv Berlin, R43-II/1230.

10 Albert Speer, *Erinnerungen*, Berlin 1969, S. 73.

11 Zit. nach Friedelind Wagner, *Nacht über Bayreuth. Die Geschichte der Enkelin Richard Wagners*, München 2002, S. 290.

12 Zit. nach Traudl Junge und Melissa Müller, *Bis zur letzten Stunde – Hitlers Sekretärin erzählt ihr Leben*, München 2002, S. 93. Es handelt sich um Hitlers Fotograf und Vertrauten Heinrich Hoffmann sowie Hitlers Adjutanten Julius Schaub und Wilhelm Brückner.

Karten offizieller Festaufführungen an ein ziviles Publikum zu verkaufen, das die notwendige Begeisterung bereits mitbrachte, die Hitler im Interesse der Künstler für unerlässlich hielt. Wenn bei den Bayreuther Kriegsfestspielen das Publikum nicht nach militärischen oder sonstigen Verdiensten ausgewählt wurde, sondern diejenigen Karten erhielten, die ernsthaftes Interesse an Wagner bekundeten, dann dokumentierte dies also keineswegs den unpolitischen Charakter der Veranstaltungen, sondern war eine Notwendigkeit, um befriedigende Aufführungen zustande zu bringen.

Das fehlende Interesse an Wagner musste besonders diejenigen innerhalb der Bewegung desillusionieren, die die umfassende propagandistische Inanspruchnahme des Komponisten ernst nahmen. Der nationalsozialistische Wagner-Forscher Curt von Westernhagen klagte 1935, die „Teilnahme des Führers“ dürfe „keineswegs darüber hinwegtäuschen, dass weite Teile unserer Bewegung der Gesamtpersönlichkeit Wagners fremd oder ablehnend gegenüberstehen“¹³. Für Heinz Tietjen, neben anderen Aufgaben künstlerischer Leiter der Bayreuther Festspiele, war die Wagnerverehrung der NSDAP nur Camouflage. „Es hieße der ‚Partei‘ zu viel Ehre zu erweisen, wenn man ihr nachsagen würde, sie sei wagnerfreundlich gewesen; in Wirklichkeit waren die führenden Parteileute im ganzen Reich wagnerfeindlich, oder standen der Herrlichkeit dieser klingenden Welt verständnislos oder gelangweilt gegenüber.“¹⁴ Die Ausnahmen habe man einer Hand abzählen können. Zwar ist Tietjens Versuch nur allzu durchsichtig, sich als einstiger Nutznießer nach 1945 von dem Regime zu distanzieren, wenn er behauptet, die Partei habe „offen oder versteckt“ diejenigen wie ihn angegriffen, die sich für Wagner exponierten: „der Kreis um Rosenberg offen, der um Goebbels versteckt“¹⁵. Die Intrigen des Letzteren dürften vor allem durch innerparteiliche Machtkämpfe begründet sein, denn Tietjen gehörte als Intendant der Berliner Staatsoper zum Machtbereich Hermann Görings, während Joseph Goebbels das konkurrierende Deutsche Opernhaus (die heutige Deutsche Oper Berlin) unterstand.

Schwerer wogen hingegen die ideologischen Vorbehalte des Kreises um den Parteideologen Alfred Rosenberg: Mit bemühten Argumenten, die das künstlerische Ungenügen der Werke Wagners belegen sollten, hatte Rosenberg schon 1930 in seiner Kampfschrift *Der Mythos des 20. Jahrhunderts* verlangt, der *Ring des Nibelungen* müsse „entweder von einer gleichgenialen Hand umgestaltet werden [...] oder nach und nach vom Theater verschwinden“. Zwar lobte er ein durch die Figuren des Lohengrin und Siegfried verkörpertes, wie auch immer geartetes „nordisches Schönheitsideal“ und die „innere Willenhaftigkeit in *Tristan und Isolde*; ein „inneres Schönheitsideal“ brächten auch König Heinrich, Marke und Hans Sachs zum Ausdruck. Zu *Parsifal* merkt er hingegen mit negativem Unterton an, er sei „eine stark kirchlich betonte Abschwächung zugunsten eines Lehnwertes“¹⁶. Diese Äußerung muss in Verbindung mit Rosenbergs Bestrebungen zum Ersatz der Kirche durch eine neugeschaffene Institution gesehen werden, was Hitler allerdings scharf ablehnte. Dieser befand, „Rosenbergs Träumereien einer arischen Kirche sind lächerlich. Eine Partei als eine neue Religion gründen zu wollen!“¹⁷ Zwar hatte Rosenberg vor allem in den 1920er Jahren erheblichen Einfluss auf Hitler, und er hatte wesentlichen Anteil an der Entstehung des antisemitischen Weltbilds. Der bei den Nürnberger Prozessen als einer der Hauptkriegsverbrecher zum Tode verurteilte Rosenberg spielte eine zentrale Rolle bei der öffent-

13 Zit. nach Brinkmann, S. 121.

14 Zit. nach Karbaum, S. 112 f.

15 Ebd., S. 113.

16 Alfred Rosenberg, *Der Mythos des 20. Jahrhunderts*, München ³⁴1934, S. 434 ff.

17 Albert Speer, *Spandauer Tagebücher*, Frankfurt a. M. 1978, S. 30.

lichen Legitimierung der Vernichtungsmaßnahmen und war als späterer Reichsminister für die besetzten Ostgebiete auch an ihrer Durchführung beteiligt. Dennoch teilte Hitler keineswegs alle seine Ideen: Als Rosenberg sein Manuskript des *Mythus* vor der Veröffentlichung Hitler zur Prüfung vorlegen wollte, soll dieser gesagt haben, er „habe keine Zeit, den Schmarrn zu lesen“¹⁸; später gestand Hitler im kleinen Kreis, das von der Öffentlichkeit als zentrale weltanschauliche Schrift der Partei wahrgenommene Buch nur „zum geringen Teil“ rezipiert zu haben, da es seines Erachtens „zu schwer verständlich“ geschrieben sei.¹⁹

Rosenberg stand innerhalb der NSDAP mit ideologischen Zweifeln an Wagner nicht allein: Hans F. K. Günther, der führende Rassenetheoretiker („Rassenpapst“), charakterisierte Richard Wagners äußere Erscheinung als gemischtrassig mit „nordisch-dinarischem Kopf“ auf einem ostbaltischen Körper, was sich auch in der Seele niederschläge. Denn während die „ostbaltische Rasse“ immer „nach irgendeiner ‚Erlösung‘ strebe“, sei der „Erlösungsgedanke“ für „Völker mit stärkerem nordischen Einschlag [...] nicht artheigen“²⁰. Günther glaubte den „nicht-nordischen Einschlag“ Wagners auch an dessen Musik ablesen zu können, wobei er zum Vergleich den seiner Ansicht nach „nordischen“, weil im Ausdruck zurückhaltenderen Gluck heranzieht. Man brauche sich nur vorstellen, wie Wagner die Klage des Orpheus ausgedrückt hätte: „Zweifellos mit seiner ganzen Meisterschaft; aber auch mit der echt nordischen und adligen Scheu, die den Schmerz des Orpheus bei Gluck umhüllt?“²¹

Einer genauen Untersuchung bedürfen auch die Vorbehalte gegenüber Wagner, die in den NS-Organisationen herrschten: Brinkmann betont, dass in der Hitler-Jugend in Fortführung der Jugendmusikbewegung eine Orientierung am gemeinsamen Musizieren, am Volkslied und an „holzschnittartiger Einfachheit“ herrschte, bei der Wagners komplexe Opern zwangsläufig fremd bleiben mussten.²² Dort war auch der romantische Künstler verpönt; man wollte in der Hitler-Jugend keine Künstlertypen, „die ihr Künstlertum nur durch langwallendes Haar, auffallende Kleidung und Sehnsucht nach Einsamkeit dokumentieren. Der Künstler der Bewegung steht einfach neben uns.“²³ Hierbei zeigt sich erneut ein Querstand von nationalsozialistischer Doktrin und Privatgeschmack des um 1900 sozialisierten Hitler, denn es war gerade dieses romantische Künstlerideal, das ihn in seiner Jugend besonders an Wagner fasziniert hatte: Nach Aussage seines Jugendfreunds August Kubizek ging die Identifikation Hitlers mit dem Komponisten, der wie kaum ein anderer den schlussendlich über alle Widerstände triumphierenden Künstler repräsentierte, so weit, dass er oft den Vergleich zog, es sei dem Komponisten „so gegangen wie mir. Zeit seines Lebens musste er gegen die Verständnislosigkeit seiner Umwelt ankämpfen.“²⁴

Zu klären wäre schließlich, wie man innerhalb der SS zu Wagner stand: Dass Wagners eigenwillige Deutungen der germanischen Götter und Helden, die er vielfach als gebrochene Charaktere zeichnet, mit den hochspekulativen und oft abseitigen Vorstellungen vom Germanentum führender SS-Angehöriger kompatibel gewesen sein könnten, erscheint unwahrscheinlich. Zwar hatten Wagners Musikdramen mit ihren germanischen Stoffen der völkischen Bewegung der Jahrhundertwende vielfach als Anregung gedient; Hitler

18 Alexander von Müller, *Erinnerungen: Im Wandel einer Welt (1919–1932)*, München 1966, S. 306.

19 Henry Picker, *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier*, Frankfurt a. M. 1989, S. 213.

20 Hans F. K. Günther, *Rasse und Stil*, München 1926, S. 81 und 83.

21 Ebd., S. 37.

22 Vgl. Brinkmann, S. 121.

23 Ebd., S. 122.

24 August Kubizek, *Adolf Hitler – mein Jugendfreund*, Graz 192002, S. 85 f. und 96.

selbst hatte die Werke im Kontext von Georg von Schönerers Alldeutscher Bewegung kennengelernt, die den Komponisten für ihre politischen Ziele vereinnahmt hatte.²⁵ Aber im „Dritten Reich“ bekam die Auseinandersetzung mit den Germanen eine neue Qualität: Himmler selbst beschäftigte sich bekanntlich intensiv mit ihrer Erforschung und identifizierte sich persönlich mit den germanischen Vorfahren, deren Gebräuche wiederbelebt werden sollten. Die „Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe“ versuchte mit pseudowissenschaftlichen Untersuchungen die Überlegenheit der arischen Rasse zu beweisen, organisierte Ausgrabungen und Expeditionen und schreckte sogar vor Menschenversuchen an KZ-Häftlingen nicht zurück. Bezeichnend für die wissenschaftliche Seriosität dieser mit großem Aufwand betriebenen Aktivitäten dürfte sein, dass sich später herausstellte, dass Himmlers langjähriger Berater Karl Maria Willigut – der behauptete, aufgrund besonderer medialer Fähigkeiten in direkten Kontakt mit seinen germanischen Götter-Vorfahren treten zu können – in den 1920er Jahren entmündigt worden war und mehrere Jahre in einer Nervenheilanstalt zugebracht hatte.²⁶

Vermutlich hatten diejenigen, die an Wagners Eignung für die nationalsozialistische Ideologie zweifelten, nicht ganz unrecht: Wagners kosmopolitische Kunst, die der Pariser Grand opéra Entscheidendes verdankte, lässt sich trotz aller sie begleitenden nationalen Rhetorik kaum als genuin „deutsch“ oder gar „nordisch“ interpretieren. Und obwohl an der nationalsozialistischen Einstellung eines großen Teils der Wagner-Familie kein Zweifel bestehen konnte, waren auch die Festspiele bis zur „Machtergreifung“ international ausgerichtet gewesen; trotz allem Antisemitismus waren jüdische Künstler, vor allem aber jüdische Zuschauer integraler Bestandteil. Ohne Letztere konnte das Festspielhaus kaum mit sachverständigem Publikum gefüllt werden, wie sich nach 1933 herausstellen sollte. Während die anderen Nazi-Größen die Festspiele vielfach als „elitär und entartet“ ansahen, war es Hitler, der durch Subventionen und den Ankauf der Karten seitens staatlicher Stellen den wirtschaftlichen Zusammenbruch verhinderte.²⁷

Wagner-Kritik innerhalb des Nationalsozialismus musste unterschwellig bleiben, solange sich Hitler an die Spitze des Wagner-Kults stellte. Er wusste laut Winifred Wagner genau um die wagnerfeindlichen Gegenströmungen innerhalb der Partei und stimmte zu, „dass darin eine gewisse Gefahr für den Fortbestand der Festspiele lag. Er glaubte am wirkungsvollsten dagegen durch seinen alljährlichen Besuch Bayreuths, der auf die Dauer beispielgebend wirken wollte, auftreten zu können“²⁸. Wieland Wagner soll die schützende Hand Hitlers dahingehend kommentiert haben, dass ohne sie die Festspiele keine Zukunft hätten: „Wenn dem Führer etwas passiert, ist es sowieso aus!“²⁹

Verleumdung durch die Würzburger SS

Wodurch auch immer die Ablehnung Wagners im Einzelfall motiviert gewesen sein mag: Ein bewährter Weg, um eine Person innerhalb antisemitischer Kreise zu diskreditieren, war das schwer zu widerlegende Ausstreuen von Gerüchten jüdischer Abstammung. In

25 Vgl. dazu vom Verf., „Romantische Traumwelten und Alldeutsche Politik. Linzer Wagner-Aufführungen in Adolf Hitlers Jugend (1901–1908)“, erscheint in: *Wagner-Spektrum* (2012), Heft 1, S. 103–134.

26 Vgl. Peter Longerich, *Heinrich Himmler. Biographie*, München 2010, S. 296 f.

27 Vgl. David Clay Large, „Wagners Bayreuth und Hitlers München“, in: *Richard Wagner im Dritten Reich*, S. 194–211, hier: S. 207.

28 Zit. nach Hamann, S. 251.

29 Ebd., S. 441.

der zweiten April-Woche 1942 erhielt Winifred Wagner einen Brief, der sie auf sonderbare Vorgänge aufmerksam machte. Man könne „sich ja nur an den Kopf fassen, wenn man so etwas erzählt bekommt“, teilte der Vorsitzende des nationalsozialistisch ausgerichteten „Bayreuther Bundes der Deutschen Jugend“ mit: „Aber es ist tatsächlich so.“³⁰ Otto Daube wusste einiges zu berichten, was „die recht beklagenswerte Einstellung maßgebender Parteileute in Würzburg gegen das Werk von Bayreuth“ zum Ausdruck bringt. Dies habe ihm die Teilnehmerin eines Sonderlehrgangs der Richard-Wagner-Schule zugetragen, die selbst vorerst inkognito bleiben wolle, da sie Repressalien fürchtete. Ihr Bruder sei „einer der wichtigsten Männer der Gauleitung“ in Würzburg, dort aber „wohl der einzigste, der eine innere begeisterte Einstellung zu Bayreuth hat“³¹. Dass in der Partei Stimmung gegen Wagners Werk gemacht werde, meinte Daube auch daran ablesen zu können, dass der Gauleiter erst kurz zuvor den Termin einer zweitägigen Besprechung sämtlicher Gauamtsleiter und Kreisleiter so gelegt hatte, dass aus diesem Personenkreis niemand an der parallel stattfindenden Bundestagung des „Bayreuther Bundes“ teilnehmen konnte. Nachdem man den Gauleiter rechtzeitig über den Termin informiert hatte, wertete er dies als Affront. Nun glaubte Daube, selbst Parteigenosse, eine Erklärung für das sonderbare Verhalten der Parteileitung gefunden zu haben: Kürzlich habe in Würzburg eine rassenpolitische Schulung stattgefunden, „bei der ein Vortrag über ‚Die jüdische Versippung der Familie Wagner‘ gehalten worden ist. Seitdem wird in Würzburg in entscheidenden Parteikreisen von Bayreuth als einer ‚Jüdischen Angelegenheit‘ gesprochen“. Im Zusammenhang mit diesen „geradezu unglaublichen“ Zuständen müsse er „leider noch eine weitere Mitteilung [machen]: Von einer H.J. Gebietsführung ist den H.J.-Angehörigen verboten worden, Veranstaltungen des Bayreuther Bundes in Uniform zu besuchen, da es sich bei dem Bayreuther Bund bzw. dem Bayreuther Kulturwerk um ein ‚Jüdisches Unternehmen‘ handle.“³²

In Hinblick auf die Zukunft der Bayreuther Festspiele und das Werk Richard Wagners im „Dritten Reich“ mussten sich derartige Vorwürfe als fatal erweisen. Um etwaigen Angriffen vorzubeugen, hatte die Richard-Wagner-Forschungsstätte einen erheblichen Teil ihrer bisherigen Aktivitäten auf die Frage der arischen Abstammung des Komponisten konzentriert. Darauf wies Winifred Wagner in dem unverzüglich aufgesetzten Schreiben hin, das sie an den Reichsführer-SS als dem Vorgesetzten der in Frage kommenden Dienststelle sandte. Den Brief Daubes legte sie mit Hervorhebung der Passage über die ‚jüdische Versippung‘ bei:

Sehr verehrter Herr Himmler.

Darf ich die rotangestrichene Stelle des einliegenden Briefes zu Ihrer freundlichen Kenntnisnahme bringen?

Es erscheint in Kürze eine Schrift über die Abstammung Richard Wagners, die den unumstößlichen Nachweis erbringt, dass er reinarischer Herkunft war „Wahrheit und Legende über die Abstammung Richard Wagners“ die der Leiter der R. Wagner Forschungsstätte herausgibt. Wir hoffen, dass damit ein für alle Mal einer Lüge, die die Juden aufbrachten, der Garaus gemacht wird. – Ihnen wäre ich sehr

30 Brief von Otto Daube an Winifred Wagner vom 8. April 1942, Bundesarchiv Berlin, NS 19/3318.

31 Ebd.

32 Ebd.

dankbar, verehrter Herr Himmler, wenn Sie der SS einen Wink geben würden, ihre rassenpolitischen Vorträge nicht auf Richard Wagner in d i e s e m Sinne zu konzentrieren.

Mit herzlichstem Dank im Voraus und ergebensten Grüßen

Heil Hitler!

Ihre Winifred Wagner³³

Aus dem Führerhauptquartier kam sogleich eine knappe Antwort Himmlers, der der Angelegenheit nachgehen wollte; im Augenblick vermöge er sich nicht vorzustellen, „dass ein derartiger Vortrag gehalten worden sein könnte“³⁴. Himmler agierte sicherlich nicht aus Sympathie für die Bayreuther Festspiele, sondern weil er – wie aus einem späteren Aktenvermerk deutlich wird – befürchtete, Winifred Wagner könnte auf anderem Wege zu Hitler vordringen und dann ohne seine Mitwirkung ihre Interessen durchsetzen. Die unverzüglich von seinem Stab eingeleitete Untersuchung führte nicht unmittelbar zu einem Ergebnis, denn eine „Umfrage, wer einen Vortrag über die jüdische Versippung der Familie Wagner gehalten haben könnte, verlief bei den infrage kommenden RuS-Angehörigen ergebnislos“³⁵. Da Himmlers Mitarbeiter nicht weiterkamen, wandten sie sich mit der Bitte um weitere Angaben an den „Bayreuther Bund“, der bereitwillig half.

Aufklärung kam schließlich von derjenigen, die die Angelegenheit denunziert hatte. Dabei stellte sich raus, dass bei der Weitergabe der Informationen einiges verzerrt worden war. Die in der Würzburger Gauleitung angestellte Beatrix Reinhart, die sich auch beim „Bayreuther Bund“ engagierte, musste eingestehen, ihr Mitarbeiter habe „nicht auf einer rassenpolitischen noch sonstigen Schulung der SS [...] von der fraglichen Sache erfahren, sondern in der Unterhaltung von einem SS-Oberarzt, der zugleich die Schulungen der SS unter sich hatte“. Ihr Irrtum rühre davon her, dass man sich zuvor über rassenpolitische Schulungen unterhalten habe. An der Sache selbst ändere dies aber nichts und erst kürzlich habe auch eine weitere Mitarbeiterin „denselben Ausspruch – von Seiten Cosima Wagners wäre jüdisches Blut in die Familie Wagner gebracht worden; Siegfried sei Vierteljude – von einer führenden Stelle einer Parteigliederung [gehört]. Hierbei fiel auch schon der Ausdruck ‚jüdische Angelegenheit‘, und zwar wurde geäußert, sie wollten nicht so gerne, wenigstens nicht offiziell als Parteigliederung unsere Veranstaltungen besuchen, weil es so betrachtet werden könnte, dass sie eine jüdische Angelegenheit unterstützten.“³⁶ Erst auf erneute Nachfrage von Himmlers Stab teilte Frau Reinhart den Namen ihres Mitarbeiters mit. Dessen Einvernahme durch den SS-Oberabschnitt Main gestaltete sich allerdings schwierig; es stellte sich heraus, „dass SS-Obersturmführer Karl Schwender von Nürnberg aus gegenwärtig nicht mehr vernommen werden kann“, da er einer Einheit angehörte, „die vor einiger Zeit von Berlin aus zum Einsatz nach Norwegen in Marsch gesetzt worden ist“³⁷. Erst zwei Monate später gab Schwender, inzwischen Lagerführer in einem norwegischen KZ (zu seiner genauen Tätigkeit geben die Akten keine Hinweise), zu Protokoll, es sei „eine voll-

33 Brief von Winifred Wagner an Heinrich Himmler vom 10. April 1942, Bundesarchiv Berlin, NS 19/3318. Hervorhebung von Winifred Wagner.

34 Brief von Heinrich Himmler an Winifred Wagner vom 20. April 1942, Bundesarchiv Berlin, NS 19/3318.

35 Brief von SS-Gruppenführer Otto Hofmann an SS-Sturmbannführer Günther Brandt vom 21. April 1942, Bundesarchiv Berlin, NS 19/3318.

36 Brief von Beatrix Reinhart an Otto Daube vom 12. Mai 1942, Bundesarchiv Berlin, NS 19/3318.

37 Brief des Persönlichen Stabs Reichsführer-SS an das SS-Führungshauptamt vom 22. Juni 1942, Bundesarchiv Berlin, NS 19/3318.

kommen interne Unterhaltung unter Parteigenossen“ gewesen. Eines Tages habe er einen alten Bekannten, den SS-Obersturmführer Dr. Hadlich, an einer Straßenbahnhaltestelle getroffen. „Dabei kam das Gespräch infolge von Juden, die mit Kennzeichen vorbeigingen, auf die Juden allgemein. Im Laufe dieses Gesprächs erzählte Dr. Hadlich von sich aus, dass in der Familie Wagner in der Enkelreihe von mütterlicher Seite her ein jüdischer Einschlag wäre. Ich erwiderte darauf, dass mir das vollkommen neu sei; ich hätte noch nie etwas davon gehört. Er meinte darauf, es stimme schon.“ Schwender erzählte dies anschließend auf seiner Dienststelle, unter anderem im Beisein der schon erwähnten Beatrix Reinhart, die das Ganze schließlich anzeigte. „Sie erregte sich sehr über diese Mitteilung und meinte, das könnte in keiner Weise angehen, besonders, wo das Werk Richard Wagners durch die Partei und den Führer so unterstützt würde.“³⁸

Mit dem SS-Obersturmführer Dr. Rudolf Hadlich war der Ausgangspunkt des bereitwillig kolportierten, allerdings nicht neuen Gerüchts identifiziert. Auch dieser wurde von den Organen der SS befragt: Das Gespräch mit Schwender könne sich durchaus so zugetragen haben, erklärte Hadlich den Vernehmungsbeamten; genau könne er sich nicht mehr erinnern. Vor einigen Jahren habe er in der Zeitung eine Lebensbeschreibung Cosima Wagners gelesen, in der berichtet wurde, dass ihre Mutter „eine geborene Bethmann aus Frankfurt sei. Aus den beiden Worten ‚Bethmann‘ und ‚Frankfurt‘ zog ich den Schluss, dass es sich nur um eine Jüdin gehandelt haben könne. Mir war bekannt, dass der ehem. Reichskanzler Bethmann-Hollweg Halbjuden war, und zwar von Seiten Bethmann.“ Er wurde außerdem durch die Überlegung bestärkt, dass sie als Bürgerliche „mit einem französischen Grafen vor ihrem Zusammenleben mit Franz Liszt verheiratet war, zu einer Zeit, wo die Standesunterschiede zwischen Adel und Bürgertum eigentlich nur dann zwecks Eheschließung überbrückt wurden, wenn die bürgerliche Frau auf Grund eines großen Vermögens der Frau als ebenbürtig angesehen wurde.“³⁹

Cosima Wagner stammte tatsächlich von der Frankfurter Bankiersfamilie Bethmann ab, wenngleich nicht ihre Mutter, sondern ihre Großmutter eine geborene Bethmann gewesen war. Hadlich irrt außerdem, weil die Familie entgegen anders gelagerter Vermutungen keineswegs jüdischen Glaubens war: Cosima Wagner war selbst eine radikale Rassenantisemitin und scheute nicht davor zurück, ähnliche Gerüchte wie die nun über sie kursierenden in Umlauf zu bringen. So berichtete der Dirigent Felix von Weingartner, wie ihn ihr Antisemitismus abgestoßen habe: Auf die ungerechte Behandlung des jüdischen Dirigenten Hermann Levi angesprochen, entgegnete sie, „dass zwischen arischem und semitischem Blut kein Band zustande kommen könne. [...] Darin werden wir uns wohl nicht verstehen, lieber Weingartner“. Zwischen beiden tat sich eine Kluft auf, die Weingartner dafür verantwortlich machte, „dass später von Bayreuth aus das Gerücht aufflackerte und sich einige Zeit in Schweben hielt, ich sei nicht arischer Abstammung“⁴⁰.

Zensur des Wagner-Schrifttums

Zum Jahresende 1942 meldete Himmler Winifred Wagner knapp die Erledigung der Nachforschungen und legte das Vernehmungsprotokoll Schwenders bei, nicht aber das des weiterhin uneinsichtigen Hadlich. Er habe beiden SS-Führern seine „schärfste Mißbilligung“

38 Vernehmung Karl Schwander vom 26. August 1942, Bundesarchiv Berlin, NS 19/3318.

39 Vernehmung Dr. Rudolf Hadlich vom 29. September 1942, Bundesarchiv Berlin, NS 19/3318.

40 Felix Weingartner, *Lebenserinnerungen*, Zürich und Leipzig 2¹⁹²⁸, Band 1, S. 266.

ausgesprochen; sonst hatte der Vorgang wohl keine Konsequenzen. Anscheinend hatten die Gerüchte aber den Argwohn Himmlers geweckt, der bat: „Vielleicht sind Sie so nett und schicken Sie mir eine Ahnentafel über ihre Familie zu, die ich gern zur Unterrichtung der beiden SS-Männer hätte, um die Sache endgültig abschließen zu können.“⁴¹ Dem kam sie unverzüglich nach, die Gelegenheit zum Vortrag einer Bitte nutzend, zu der sie offenbar ihr Sohn Wieland und Otto Strobel angestiftet hatten.⁴² Dabei erbat sie nichts weniger als die Unterstützung Himmlers bei der Einführung einer Zensur des Wagner-Schrifttums durch die Richard-Wagner-Forschungsstätte. Sie schrieb:

Sehr verehrter Herr Himmler.

Mit den schönen Jultellern haben Sie mir, meiner Tochter und meiner Schwiegertochter eine große Freude bereitet und ich danke Ihnen vielmals für dieses gütige Gedenken!

Gleichzeitig darf ich für die freundliche Aufklärung im Falle Würzburg danken. Da man nunmehr die Enkelreihe Richard Wagners als jüdisch verdächtigt, werde ich gerne Ihrer Aufforderung Folge leisten und Ihnen eine – wenn auch leider nicht ganz vollständige – Sippentafel meiner Familie gelegentlich einschicken. Meine englischen Verwandten sind sehr bockbeinig – schrieben mir z.B. einmal „Wenn Dein Herr Hitler Krieg macht, dann wirst Du nie in den Besitz der vollständigen Unterlagen kommen.“ – dieser Fall ist nun eingetreten und ich werde bis zum Kriegsende warten müssen.

Darf ich mir bei dieser Gelegenheit noch eine Frage erlauben? Der Führer hat im Jahre 1938 hier in Bayreuth seine Zustimmung zu der Gründung der Richard Wagner Forschungsstätte gegeben und sie unmittelbar dem Reichsminister Dr. Lammers unterstellt. Der Leiter Dr. Otto Strobel arbeitet vorbildlich gewissenhaft, fleissig und gut und hat als Hauptunterlage seiner Arbeiten das Wahnfriedarchiv durch mich zur Verfügung gestellt bekommen. Die Veröffentlichung seiner Arbeiten – als Erstes kommt eine grosse Arbeit über die Abstammung Richard Wagners – stossen heutzutage sowieso auf Schwierigkeiten infolge Papiermangels – denen wir aber sicherlich werden begegnen können. Unsere Frage geht nun dahin, ob im Hinblick auf die kriegsbedingten Umstände eine Möglichkeit bestünde, NEUveröffentlichungen über Richard Wagner, insoweit sie nicht durch die Forschungsstätte herausgegeben werden, sowohl im Buchhandel als auch in der Presse zu unterbinden?^{*} – Es passiert immer wieder, dass Verleger mit guten Beziehungen Druckerlaubnis für Arbeiten erhalten, die ohne Einsichtnahme in unser Archiv (zur Zeit bombensicher untergebracht – unzugänglich) doch nur unvollständig bleiben müssen und dadurch viel an Wert verlieren. – Wären Sie dafür zuständig oder könnten Sie mir die Stelle namhaft machen, die ein derartiges Verbot in Erwägung zu ziehen in Frage käme?

Mit den besten Wünschen für das kommende Jahr und vielen Grüßen

Heil Hitler!

Ihre Winifred Wagner

^{*} Natürlich nur für Kriegsdauer⁴³

Dass die Sippentafel unvollständig sei, wurde mit Bleistift unterstrichen, der Fall dann vorerst zu den Akten gelegt. Erst nach einigen Monaten leitete Himmler die Angelegenheit weiter, wenn auch mit bezeichnenden Auslassungen: Nicht nur unterließ er den nachträg-

41 Brief von Heinrich Himmler an Winifred Wagner vom 30. Dezember 1942, Bundesarchiv Berlin, NS 19/3318.

42 Vgl. Hamann, S. 469.

43 Brief von Winifred Wagner an Heinrich Himmler vom 6. Januar 1943, Bundesarchiv Berlin, NS 19/3318.

lich eingefügten Hinweis, dass die Zensur auf die Kriegsdauer beschränkt sein solle, sondern auch den Passus, der sich gegen „Verleger mit guten Beziehungen“ richtete – womit nur parteinahe Stellen gemeint sein konnten.

Die Bitte erreichte Lammers, der sie zur Stellungnahme an die Ministerien für Justiz, für Volksaufklärung und Propaganda und für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung weitergab.⁴⁴ In seltener Übereinstimmung kamen die Minister zu dem Schluss, dass eine Zensur des Wagner-Schrifttums durch die Richard-Wagner-Forschungsstätte zwar möglich, nicht aber wünschenswert sei. Justizminister Otto Georg Thierack hielt es zwar rein rechtlich für machbar, wenn man zugleich Vorsorge trafe, den Import im Ausland gedruckter Werke zu verhindern. Ob es aber unbedenklich sei, dem Archivar des Hauses Wahnfried „eine Schlüsselstellung hinsichtlich des gesamten Wagnerschrifttums zu verschaffen“, müssten die anderen Ministerien entscheiden.⁴⁵ Diese waren gleichfalls nicht geneigt, sich ihre Kompetenzen beschneiden zu lassen: Für Joseph Goebbels widersprach das Anliegen „dem Gedanken der Reichskulturkammer, die die Kulturschaffenden führen, aber nicht ihre Werke kleinlich kontrollieren will. Für völlig ausgeschlossen halte ich es, das Schrifttum über einen großen Deutschen unter die Aufsicht eines Archivars zu stellen. Mit demselben Recht könnte die Goethe-Gesellschaft für Goethe das Gleiche in Anspruch nehmen. Wir würden damit die Arbeiten eines der wichtigsten Schrifttumsgebiete auf das Niveau von Archivräten herabdrücken.“ Er bitte Lammers daher, „den an Sie herangetragenen Wunsch abzulehnen. Im Übrigen werde ich den interessierten Schriftstellern eine Zusammenarbeit mit der Richard-Wagner-Forschungsstätte empfehlen.“⁴⁶

Ähnlich lautete die erst im März 1944 abgefasste Stellungnahme des Wissenschaftsministers Bernhard Rust, der gleichfalls den in seinem „Geschäftsbereich in Frage kommenden Stellen eine Zusammenarbeit mit der Richard-Wagner-Forschungsstätte“ nahelegen wollte. Diese dürfe aber nicht den „Charakter einer Zensurbehörde“ bekommen, für die angesichts der kriegsbedingten Lage im Verlagswesen auch keine Notwendigkeit bestehe wie auch „angesichts der Tatsache, dass sich in der Vergangenheit Werk und Gedankenwelt Richard Wagners gegen eine häufig feindselig eingestellte Umwelt und Literatur erfolgreich behauptet haben“.⁴⁷ Die ablehnenden Stellungnahmen der Ministerien wurden an Himmler geleitet, der sich inhaltlich anschloss, der aber darauf bestand, dass Lammers die Angelegenheit Hitler persönlich vortragen solle. Er befürchtete, „dass Frau Wagner auf anderem Wege an den Führer herantritt und eine Entscheidung zu erwirken versucht“. Die Befürchtung war wahrscheinlich unbegründet, da es nach Kriegsbeginn zu einer Entfremdung zwischen Hitler und Winifred Wagner gekommen war. Sie hatte den Politiker letztmals 1940 persönlich getroffen, als er nach dem Sieg über Frankreich eine Aufführung der *Götterdämmerung* besucht hatte.⁴⁸ Ein Vermerk Lammers' hält das Resultat seines Referates fest: „Dem Führer Vortrag gehalten. Auch der Führer hält die Wünsche von Frau Winifred Wagner nicht für erfüllbar.“⁴⁹ In seiner Knappheit teilt der Vermerk leider nicht mit,

44 Brief des Stabs des Reichsführers-SS an Reichskabinettsrat Hans Ficker vom 31. August 1943, Bundesarchiv Berlin, R43-II/1232.

45 Brief von Otto Georg Thierack an Hans Heinrich Lammers vom 13. Oktober 1943, Bundesarchiv Berlin, NS 19/3318.

46 Brief von Joseph Goebbels an Hans Heinrich Lammers vom 10. November 1943, Bundesarchiv Berlin, NS 19/3318.

47 Brief von Otto Georg Thierack an Hans Heinrich Lammers vom 18. März 1944.

48 Vgl. Hamann, S. 619.

49 Vermerk vom 13. Juli 1944, Bundesarchiv Berlin, R 43-II/1232.

was Lammers Hitler genau vorgetragen hatte und welche Argumente diskutiert wurden. Bei aller Sympathie für die Bayreuther Festspiele hatte Hitler angesichts der desaströsen Kriegslage im Sommer 1944 vermutlich dringendere Fragen zu klären. Zusätzlich zur lang anhaltenden Verstimmung gegenüber der Leiterin der Festspiele dürfte auch Hitler an der Eignung des Leiters der Forschungsstelle für eine derartige Aufgabe gezweifelt haben. Dass er keine hohe Meinung von Strobel hatte, wird durch seine Reaktion auf Winifred Wagners Anregung deutlich, dieser solle die Amtsbezeichnung „Professor“ erhalten; dies entspreche der „Bedeutung der Forschungsstelle und soll diese auch nach Aussen hervorheben.“⁵⁰ Obwohl Hitler sonst häufig derartige Titel verlieh, ließ er mitteilen, „der Führer [wolle] von einer Ernennung des Herrn Dr. Strobel zum Professor zunächst absehen“⁵¹.

Inwieweit die geschilderten Vorgänge bei Würzburger Parteistellen als charakteristisch für wagnerfeindliche Tendenzen innerhalb der NS-Bewegung angesehen werden können, müssen umfassendere Untersuchungen zeigen. Aber obwohl mit Hitler der wichtigste Repräsentant des Regimes Wagnerianer war, wird schon anhand der bisher vorliegenden Quellen deutlich, dass die in breiten Kreisen der Öffentlichkeit verbreitete Identifikation Wagners mit dem Nationalsozialismus zu kurz greift: Sie ist vor allem ein Abbild der Vereinnahmung Wagners durch die NS-Propaganda, nicht aber der tatsächlichen Bedeutung des Komponisten für die Bewegung insgesamt, in der Desinteresse und Ablehnung gegenüber dessen Werken weitverbreitet waren. Initiativen der nationalsozialistischen Wagnerpfleger wie die Einrichtung der Bayreuther Richard-Wagner-Forschungsstätte vermochten dies nicht nachhaltig zu beeinflussen.

50 Brief von Winifred Wagner an Hans Heinrich Lammers vom 16. Mai 1938, Bundesarchiv Berlin, R43-II/1230.

51 Brief von Hans Heinrich Lammers an Winifred Wagner vom 21. Juli 1938, Bundesarchiv Berlin, R43-II/1230. Strobel versuchte später erneut an den Titel zu kommen: 1944 sandte der Weimarer Wagner-Forscher Dr. Günther Wahnes ein Schreiben an Lammers, in dem er zum bevorstehenden 50. Geburtstag des Archivars die Einrichtung einer Honorarprofessur an der Universität München forderte, da „die Wissenschaft an den Hochschulen des Großdeutschen Reiches [...] nirgendwo eine Professur besitzt, die der Sonderwissenschaft ‚Richard Wagner‘ zwischen Philosophie, Dichtungskunde, Theater- und Musikwissenschaft“ gewidmet ist (Brief Günther Wahnes an Lammers vom 20. August 1944, Bundesarchiv Berlin, R 43-II/1232). Für Lammers ging aus dem Schreiben „ziemlich eindeutig hervor, dass der Gedanke von Dr. Strobel selbst stammt. Unter den heutigen Verhältnissen dürfte er abzulehnen sein.“ Vermerk vom 28. August 1944, Bundesarchiv Berlin, R 43-II/1232.